

## **Lilli Zeugswetter, Kupfermuckn September 2007**

### **Hätte es dieses Wegweiserecht damals schon gegeben, wäre uns viel Gewalt erspart geblieben!**

Meine damalige Ehe war mehr oder weniger von Gewalt, Schlägen, Haare ausreißen und von psychischer Unterdrückung überschattet. Ganze zehn Jahre habe ich diese Folter ausgehalten, eigentlich nur wegen meinen Kindern. Mein Mann war schwerer Alkoholiker und dementsprechend unberechenbar. Nie wussten wir, was uns erwartete, sobald er zur Tür reinkam. Heute denke ich mir, hätte es dieses Wegweiserecht damals schon gegeben, dann wäre meinen Kindern und mir ganz viel Gewalt erspart geblieben. Denn, die Gewalttätigkeiten nahmen auch dann kein Ende, als ich bei der Polizei Anzeige gegen ihn erstattet hatte. Der Exekutive waren zu jener Zeit eben die Hände gebunden, leider! Ich erinnere mich an eine ganz grauenvolle Szene, als er mich einmal, in Gegenwart meiner Tochter, durch das ganze Lokal an den Haaren rauszog - ich kam mir so gedemütigt vor! Die Wirtin verständigte die Polizei. Hätte sie das nicht gemacht, hätte mich dieses Scheusal bestimmt krankenhaureif geprügelt, das war ja öfters tatsächlich der Fall. Im Nachhinein betrachtet, hatte auch ich Schuld daran, dass es bei der Verhandlung kein Urteil gab. Er hat mich wochenlang vor dem Termin auf Händen getragen und mir geschmeichelt. Ich erkannte nicht, dass hinter seinem Tun eiskalte Berechnung war. Er schaffte es, mich einzuwickeln. Die Richter sagten, die Ehefrau müsse nicht aussagen, was ich Närrin auch tat. Und so begann alles von vorne. Gewalt, Gewalt, Gewalt!

## **Lilli Zeugswetter, Kupfermuckn Dezember 2007**

### **Weihnachten im Häfn**

Den Tag des 16. Dezembers 2001, werde ich wohl nicht vergessen, denn da klickten um 8.30 Uhr morgens im Interspar bei mir erstmals die Handschellen. Das Delikt ist nicht erwähnenswert. Als ich endlich von der Polizei, wo ich 46 Stunden inhaftiert war, zum Landesgericht überstellt wurde, kam ich gleich zu einem mir sehr gut bekannten Mädchen auf die Zelle. Natürlich hatte ich Angst. Von nichts hatte ich eine Ahnung, und Silke, der ich mein Vergehen geschildert hatte, sagte zu mir: »Tu dir nichts an, nach dem U-Richter gehst du heim.«

Ich dumme Kuh glaubte ihr, und einige andere bestärkten sie in ihrer Meinung. Also wurde ich etwas ruhiger, und ich sah mich schon das Weihnachtsfest zu Hause mit den Kindern und der Familie feiern. Ich hatte am 21.12. den Termin beim U-Richter, der mich, obwohl ich weinte und ich ihm vorschlug, mich auf Gelöbnis und das nur

meiner fünf Kinder wegen heimgehen zu lassen, sagte er »Nein«. Die Gründe seien Verabredungs- und Verdunkelungsgefahr, also blieb ich bis auf weiteres in U-Haft. Zurück in der Zelle, verzog ich mich ins Bett, zog mir die Decke über den Kopf und weinte.

Die nächsten drei Tage bis Weihnachten, brütete ich nur so vor mich hin. Ich schnitt mich sogar auf, was mir aber nur eine Hausstrafe einbrachte, denn das fällt unter Selbstverstümmelung. Ich sah mir mal die anderen Häftlinge an, denen schien das nichts auszumachen, im Gegenteil, alle schmückten mit Freude den Christbaum und redeten von dem Paket, das sie bekämen. Ich wusste, dass mir Fredl auch eins abgegeben hat, und er flüsterte mir nur: »Stange Tschik« zu. Ich verstand ihn und wartete natürlich schon sehnsüchtig auf das Paket. Die Tür ging auf, die Beamtin brachte uns jedem sein Paket, und ich machte mich gleich auf die Suche nach meinem. Alles drehte ich zehn Mal um, leerte aus was ging, öffnete die Stange Marlboro, fand aber nichts. Also wurde der 24. Dezember von mir wehmütig erwartet und nur die Hoffnung, dass es bald vorbei ist, war noch stärker als die Sehnsucht nach daheim. Ich ging bald ins Bett, schlief schlecht und am nächsten Morgen, nach der Kultivierung, öffnete ich eine Packung Marlboro. Und siehe da, das eigentliche Weihnachtsgeschenk kam zum Vorschein. Das tröstete mich ein wenig und ich baute gleich einen Joint. Wenn schon der 24. so hässlich war, so gut ließen wir es uns die nächsten Tage gehen. Vor allem Silvester waren wir »bumm zu«

## **Lilli Zeugswetter, Kupfermuckn Oktober 2009**

### **Auf Entzug**

Ich war circa zwei Jahre in Wien und brauchte täglich zwei bis drei Gramm Heroin (je nach Qualität) um mich gut zu fühlen. Aber eines Tages kam der Drang und die Sehnsucht nach meinen Kindern so stark in mir hoch, dass ich sofort, nachdem ich mir noch einen Schuss setzte, mit dem Zug nach Linz fuhr. Am Linzer Hauptbahnhof aber fing es schon an. Zuerst mit Schwitzen – wobei man glaubt man stinkt wie ein Iltis – und Zuhause angekommen war es dann schon soweit, dass ich bei der geringsten, schnelleren Bewegung schon kotzen rannte. Meine Mutter reagierte umgehend und fragte mich, ob ich bereit wäre für einen Entzug und wie sie mir helfen könne. Ich sagte ihr, dass ich Schlaftabletten und etwas Alkohol mit Sicherheit brauchen werde. Auch starke Schmerztabletten wären gut und ein Raum für mich alleine, diesen etwas abgedunkelt und, wenn ich gerade mal einen wachen Moment habe, jemanden der sich zu mir setzt und mich etwas ablenkt. So fingen wir gemeinsam einen Entzug an. In den ersten Tagen war ich so voll mit Medikamenten und Alkohol, dass es erträglich zu sein schien. Aber ich machte den Fehler und aß fast gar nichts, dabei wäre das, auch wenn man es wieder kotzt, sehr wichtig. Oft war ich so drüber, dass ich sogar halluzinierte. Meine Beine waren vor Schmerzen

gar nicht zu belasten, aber der Drang nach nur einem ganz kleinen Schuss war so übermächtig, dass ich immer versuchte aufzustehen, wobei sich meine Mutter, eine 100-Kilo-Frau, auf mich setzte und sogar überlegte, mich ans Bett zu binden. Aber der Drang nach dem Teufelszeug ließ mich, während sie auf mir hockte, zum Nähkästchen greifen, da lag eine Schere und hätte sie nicht so schnell reagiert, hätte ich wahrscheinlich zugestochen. Die Watschn, die ich dafür bekam, war gerechtfertigt und das folgende Gespräch, das wir führten, ließ mich den Trieb abzuhaufen langsam vergessen. Ich fing an mitzutun. Von da an ging's bergauf und nach ein paar Wochen war ich wieder fast die Alte. Noch heute bin ich meiner Mutter dankbar, denn immerhin hab ich dann gearbeitet, geheiratet und war über zehn Jahre total clean.